Ich bin gern Lehrer, ich liebe meinen Beruf!

Von Klaus Schenck

Silvesterabend im Restaurant. Der Kellner platziert uns an einen großen, runden Tisch. Kurze Begrüßung der bereits Sitzenden, Nennung des Namens, erster Small Talk mit meinem Gegenüber: „Ich habe noch zwei Stunden auf dem Hotelzimmer gearbeitet, die letzten Wochen waren ziemlich hart." Respektvolles Erkundigen nach meinem Beruf, Antwort: „Gymnasiallehrer." Aus dem respektvollen Lächeln wird ein müdes: „Und wieso sind Sie da müde und abgeschafft?"

Hätte ich mich als Vegetarier geoutet, der in einer Metzgerei Fleisch verkauft, das irritierte Fragen wäre wohl kaum größer gewesen. Leistung und Lehrer haben scheinbar nur das L gemeinsam.

Ich rechne als Deutschlehrer vor: Eine Korrektur für einen Oberstufenaufsatz kostet ungefähr eine Stunde, ich habe zwanzig 13er-Aufsätze. Sind schon mal zwanzig Stunden. Jetzt habe ich aber sechs Deutschklassen, davon die Hälfte in der Oberstufe. Dazu kommen noch zusätzlich dreißig Literaturhausarbeiten, also rechne ich ungefähr 80 bis 100 Stunden Korrekturzeit bis zur Notenkonferenz im Januar, nach meinem Überschlag sind es 1500 zu korrigierende Seiten. Die Weihnachtsferien sind korrigierend gelaufen – wie jedes Jahr.

Wir unterhalten uns weiter. „Die Schüler werden immer blöder, die Lehrer immer fauler, Pisa hat es doch gezeigt, wie halten Sie denn das noch aus?" „Ich bin gerne Lehrer, ich liebe meinen Beruf!" „Wieso?" Nun ja, um ehrlich zu sein, ich liebe nicht meine Schüler, ich liebe auch nicht meine Kollegen, meine Schüler habe ich gern, mal mehr, mal weniger, so wie umgekehrt auch, und meine Kollegen schätze ich mit den üblichen Unterschieden.

Dennoch, ich finde das Ganze einer Schule faszinierend, diese Verbindung aus Routine und Überraschendem, diese Begegnung mit jungen Menschen und der positive „Zwang", immer wieder Neues zu lernen. Vieles ist in der Tat Routine, zum Beispiel die Aufsatzarten. Dafür sind diese Einheiten sehr gut durchstrukturiert: kurze „Aufsatz-Rezepte" auf wenigen Seiten, dazu noch Strategien und Übungsblätter. Und stets kommt eine neue Idee hinzu – wie bei einem schwäbischen Häusle-Bauer, der bastelt und klagt auch immer, strebt das fertige Haus an und wäre todunglücklich, wenn es soweit käme.

Klaus Schenk (links, im Gespräch mit Schülern) unterrichtet an einem beruflichen Gymnasium. Er bricht eine Lanze für den Beruf des Pädagogen.

> „Ich konzentriere mich nicht auf das Wünschenswerte, sondern auf das Änderbare."

Und was ist mit der Baustelle ‚Schule'? Na ja, ich konzentriere mich nicht auf das Wünschenswerte, sondern auf das Änderbare. Ich frage mich: Was kann ich machen? Dann tue ich es oder bemühe mich wenigstens darum. Kann ich nichts ändern, akzeptiere ich das. Ein dickes (realistisches) Fell und eine Riesenportion Humor sind schon die halbe Lehrermiete.

Nochmals zurück zur Frage nach dem Reiz der Schule für mich. Vielleicht bin ich eher Trainer denn Lehrer, Trainer im Sinne eines Sporttrainers. Ich will euch siegen sehen! Zugegeben, dieser Appell an meine Abiturienten klingt ein wenig pathetisch, trifft aber den Punkt. Ich bin ehrgeizig, ich möchte den Erfolg meiner Schülerinnen und Schüler, ich möchte Jahr für Jahr super Schnitte im Zentralabitur. Ich identifiziere mich mit meinen Schülern, entwickle mit ihnen gemeinsam Strategien, lass mir immer wieder etwas Neues, noch Effektiveres einfallen. Ihr Erfolg ist mein Erfolg.

Das ist mir Ansporn, das treibt mich voran, mich und meine Schüler – stete Herausforderung, Jahr um Jahr. Und wenn sie nicht mitspielen, sich verweigern, ihnen die Prüfung gleichgültig ist, was dann? Dann schalte ich einen Gang zurück, versuche das Mögliche und lasse mir keine zusätzlichen grauen Haare wachsen.

Wer heute als Lehrer vom Horror-Trip Schule spricht, braucht sich nicht zu erklären, er bewegt sich in Ausdruck und Tenor auf der Welle der publizierten Meinung. Wer jedoch den Lehrerberuf als seine persönliche Berufung betrachtet, sie, diese Berufung, mit Freude und innerem Engagement lebt, muss sich erklären, Argumente nennen, auch oder besonders in Lehrerkreisen.

Ich habe einige Gründe genannt, warum ich gerne Lehrer bin, auch in der Rückschau würde ich wieder Lehrer werden und möchte diesen Beruf, solange es die Gesundheit zulässt, bis zur Pensionierung ausüben. Ich kenne – im Gegensatz zur landläufigen Meinung – viele Lehrer, die ähnlich denken wie ich, die mit Freude Lehrer sind, ohne blind die Probleme zu ignorieren. All diesen Lehrerinnen und Lehrern sollte die Möglichkeit gegeben werden, ihre Gründe zu nennen, warum sie gerne unterrichten. Wir müssen gemeinsam den Mut haben, gegen das veröffentlichte Lehrerbild anzuschreiben, anzukämpfen – diese Richtigstellung sind wir unserem Stand, unseren Schülern, der gesamten Öffentlichkeit schuldig.

Info Klaus Schenck unterrichtet als Oberstudienrat Deutsch und Religion an einem beruflichen Gymnasium in Baden-Württemberg.

Wir fragen die Lehrer unter unseren Lesern: Geht es Ihnen ebenso wie dem Autor? Wie sehen Sie inzwischen ihren Beruf? Was ist Ihr Fazit als Pädagoge aus der Pisa-Studie, wie reagieren Sie im Schulalltag darauf und auf die Debatte über das „kranke deutsche Schulsystem"? Bitte schreiben Sie uns: Heilbronner Stimme, Politik-Redaktion, Postfach 2040, 74072 Heilbronn, oder senden Sie eine E-Mail (**politik@stimme.de**). (red)

Lehrer hat nicht um 12 Uhr Feierabend

„Ich bin gerne Lehrer, ich liebe meinen Beruf!" Diesen Tenor hatte der Meinungsbeitrag von Oberstudienrat Klaus Schenck am 24. September. Wir fragten danach die Lehrer unter den Lesern: Geht es Ihnen ebenso wie dem Autor? Was ist Ihr Fazit aus der Pisa-Studie und was ist mit dem „kranken" deutschen Schulsystem?

★

Seit 28 Jahren bin ich Lehrer (Jahrgang 48), überwiegend an Gesamtschulen, aber auch mit Hauptschul-Erfahrung. Zu meiner Motivation bei der Berufswahl: Beileibe war es kein sehnlicher Wunsch, Kinder zu unterrichten; eher schon der Wunsch, einen Job zu machen, wo man ein breites Wissen haben muss, kein Fachidiot sein darf!

Trotzdem kann ich im Rückblick auf 28 Jahre heute immer noch sagen: „Ich bin gern Lehrer!"

Schule macht mir immer noch (meist!) so viel Spaß, dass ich den Job nur ganz selten als Belastung finde, sondern (fast immer) als Veranstaltung, wo ich große Freiheiten habe; wo ich durch eigenes Engagement täglich für Spannung sorgen kann und wo Spaß, kindliche Freude und Leichtlebigkeit auch zu eigenem positiven Erleben beitragen!

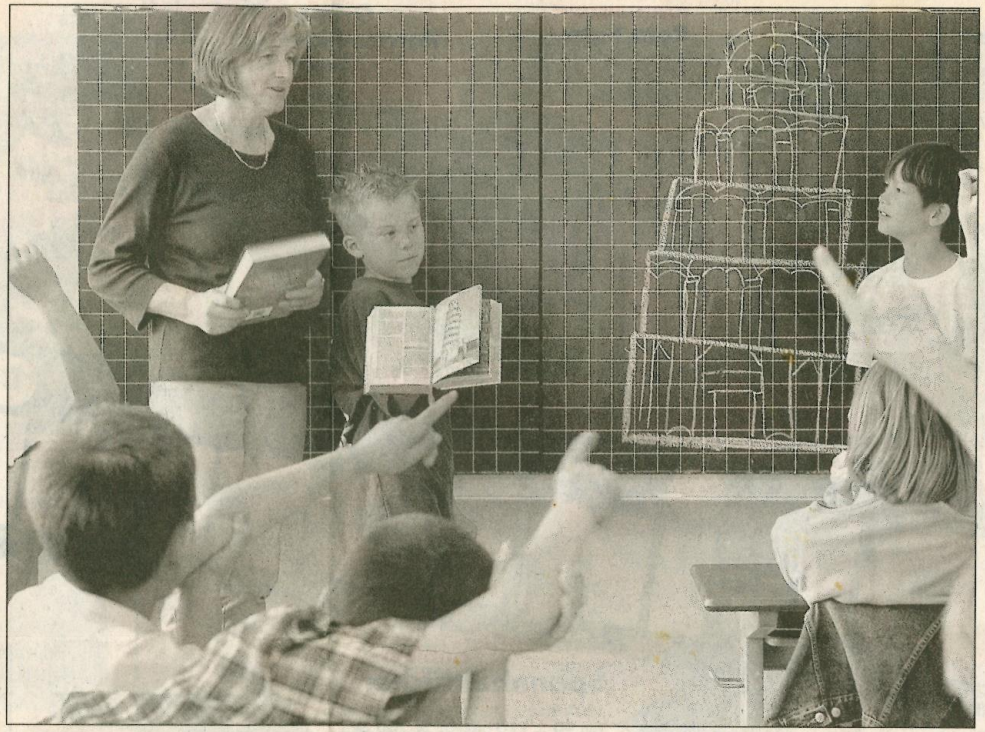
Zum Engagement: Es ist ein verbreitetes, aber dennoch absurdes Vorgehen, „Lehrer" als solche miteinander zu vergleichen: Zu unterschiedlich sind die Schularten (GS – Oberstufe Gym); die Unterrichtsfächer (Sport – Deutsch); die Deputate (Mutter mit 14 Stunden - Vollzeit mit 28 Stunden); die Klassengrößen (Landschule mit 14 Kids – Brennpunktschule mit 28 Schülern) usw.!

Sowohl in meinen Kollegien als auch bei den Lehrern meiner Kinder musste ich einfach feststellen, dass es einerseits viele engagierte Leute gab/gibt, die ihre Verantwortung bewusst wahrnehmen und dementsprechend ihren Job machen; andererseits aber auch etliche Leute ihr Geld in der Schule verdienen, die „pädagogische Freiheit" so verstehen, dass man Unterricht als Routine gestaltet, zuhause dann erst mal entspannt, um danach noch etliches Private zu erledigen, so dass am Abend kaum Zeit für qualitativ hochwertige Nachbereitung, Korrektur, Vorbereitung usw. übrig bleibt. Was aber nicht weiter tragisch ist, denn a) wird Qualität in der Schule kaum bewertet bzw. beurteilt, b) sind Beamte ebendies lebenslang, c) sitzen Schüler (fast) immer am kürzeren Hebel, so dass der Lehrer seine pädagogische Freiheit weidlich nutzen kann...

Ich für meine Person lasse mich auf derartige „Engagement-Diskussionen" nicht mehr ein – im Wissen um die dargestellten Ambivalenzen. Seit Jahren jedoch arbeite ich an meinem „Arbeitsplatz Schule": Mein Arbeitstag beginnt um 7.30 Uhr in der Schule – nach Unterrichtsende geht es „nahtlos" weiter, Nachbereitung, Gespräche mit Kollegen, Eltern, Mitarbeitern, Vorbereitung, Korrekturen... all das gehört zum Job und wird in der Schule erledigt. Meist ist es so um 16.30 Uhr, wenn ich gehe, manchmal auch 18 Uhr, manchmal 15 Uhr, manchmal bin ich samstags oder sonntags 2 Stunden in der Schule. Jedenfalls brauche ich mich um Gerüchte wie „der Lehrer hat um 12 Uhr Feierabend" nicht zu scheren.

Last but not least zum „Pisa-Thema": Schule ist ein viel zu differenziertes System, um auf komplizierte Probleme simple Antworten zu geben (eine solche wäre z.B. „Ganztagsschulen her, die lösen alles!"). Einen wichtigen Ansatz allerdings möchte ich dennoch herausheben: In unserer mehr und mehr multikulturellen Schule (und Gesellschaft) muss klar und deutlich gesagt werden, dass die immer häufiger fehlende oder mangelnde Sprachkompetenz von ausländischen (bzw. Aussiedler-) Kindern einen gravierenden Einfluss auf das Leistungsniveau einer Klasse hat und enorme Engagement-Ressourcen des Lehrers bindet.

Gottfried Klenk, Leingarten



Ob die Klassen klein oder groß sind, auch davon hängen Aufgaben-Umfang und Engagement des Lehrers ab.

Bildungsbegriff nicht verengen

Das Bekenntnis von Klaus Schenck hilft, den Blick von außen auf schulisches Leben – oft genug durch Vorurteile verstellt – zu schärfen. Noch arbeiten wir weitgehend in Zwängen der althergebrachten Schulstrukturen und stoßen dabei sehr schnell an personelle, finanzielle und oft genug auch juristische Grenzen. Für die nächsten Jahre ist uns aber mehr eigenständiger Entwicklungsraum zugesagt; das lässt hoffen.

Auch nach dem Ende der Lehrpläne und nach der Einführung der Bildungsstandards bleibt für mich das Wertvolle, das man aus seiner Schulzeit mitnehmen sollte: Urteilskompetenz, Kritikfähigkeit und Allgemeinbildung. Wir Lehrerinnen und Lehrer bemühen uns, Lernsituationen zu schaffen, die Erfahrungsräume bereit halten und hoffen, dass unsere Schülerinnen und Schüler dann auch lernen wollen und dabei ihre Fantasie und Kreativität mit einbringen. Wissen hat wenig mit dem Konsum von Information zu tun, sondern bleibt an die Person gebundene Erkenntnis. Um nicht nur Informationsberge anzusammeln, sondern Kraft für die immer schwierigere Prüfung von Wissen zu gewinnen, bedarf es Aufmerksamkeit, Achtsamkeit, Verantwortungsbewusstsein und das Bestreben und die Fähigkeit bei einer Sache zu verweilen. Auf diese Bausteine muss man nach der Schulzeit bei der weiteren Ausbildung vertrauen können.

Geringschätzung von Anstrengung und Leistung im schulischen Bereich und Unklarheit, was Bildung eigentlich umfasst, erscheint mir eine der Grundschwächen unseres Systems zu sein. Wir dürfen den Bildungsbegriff nicht weiter verengen und in buchhalterischer Manier aufzählen, welche Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen die Schule vermitteln müsse. Bildung lässt sich nicht mit ökonomischen Checklisten messen. Bildung besteht nicht nur aus Spezial- und Fachwissen, sondern schließt alle maßgeblichen kulturellen Bereiche mit ein.

Bildung und Persönlichkeit korrelieren miteinander. Wenn die mit der Ausbildung verbundene Erziehungsproblematik nicht immer weiter den Lehrerinnen und Lehrern zugeschoben wird, und die Schulen zugesagte Entwicklungsspielräume eigenständig nutzen dürfen, können Lehrer und Schüler wieder freier atmen.

Aus einer anderen Perspektive teile ich deshalb das Bekenntnis von Klaus Schenck: Ich bin gern Lehrerin und liebe meinen Beruf als Schulleiterin.

Dr. Gisela Lohbeck, Theodor-Heuss-Gymnasium Heilbronn

Ewiger Neid auf die Ferien

Ich sehe es im Prinzip genau so wie Klaus Schenck – ich gehöre zu den „alten" Lehrern, mache den Job nun fast 30 Jahre und bin immer noch restlos begeistert davon. Der öffentlichen Meinung zufolge gehöre ich aber zu den „Mustern ohne Wert". Ich unterrichte Fremdsprachen und Erdkunde – und bin grundsätzlich von der absoluten Notwendigkeit des Aufenthalts der Schüler im Ausland überzeugt – seit über 20 Jahren organisiere ich jedes Jahr Schüleraustausch nach Italien.

Ein 24-Stunden-Job, den ich aber gern und mit viel Engagement mache, weil ich weiß, welche sprachlichen Fortschritte meine Schüler im Ausland machen. Mich fasziniert auch immer wieder das Überraschende, das Neue. Und bei Schullektüren verzichte ich gern auf die Wiederholung des Altbewährten und probiere lieber Neues aus. Für mich gilt das Leitbild des Unterrichtsmoderators, der durch perfekte Vorbereitung und Planung das Optimale für die Schüler zu erreichen sucht. Jährliche Fortbildungen waren für mich immer selbstverständlich.

Das einzig wirklich Negative an unserem Berufsstand ist die üble Diskussion in der Öffentlichkeit! Dieser ewige Neid auf unsere Ferien – ich reagiere schon gar nicht mehr darauf! Außer den Sommerferien nutze ich die kurzen Ferien für Korrekturen und umfangreichere Vorbereitungsarbeiten. Und ich habe die Rechtfertigung vor Greti und Pleti satt – in Kreisen, in denen man mich nicht kennt und nach meinem Job fragt, bin ich gern „Universalfräser" – damit verstummt jede Diskussion über den Beruf! Wenn uns diese sensationshungrige Gesellschaft nicht ständig in den Rücken fallen würde, wäre schon viel erreicht.

Wir brauchen vom Elternhaus vor allem eines: Schule muss dort als wichtiger Wert gelten! Wir werden keinen Fuß auf den Boden bringen, wenn unsere Kinder schon zu Hause und in den Medien gesagt bekommen, wie wenig Schule wert ist!

Franz Schneider, Untergruppenbach

Schule spiegelt Gesellschaft

Auch ich konnte 25 Jahre lang sagen: „Ich bin gern Lehrerin, ich habe meine Berufung gefunden." Ich fahre nicht morgens an meinen Arbeitsplatz, sondern ich lebe mit den Schülern am Ort. Ich habe nicht nur ein offenes Ohr, sondern auch ein offenes Herz und offene Türen für sie. Das äußert sich z. B. daran, dass zeitweise die halbe Klasse zu mit zum Tee kamen oder dass einzelne Schüler zu mir zum Spielen kommen. Aber diese Spezies Lehrer ist heute nicht mehr gefragt. Wer sich im Internet auskennt, hat größere Chancen, in den Schuldienst übernommen zu werden, als jemand, der seine Freizeit lieber mit Kindern verbringt.

Hinzu kommt, dass die neuen Bildungspläne auch die Schüler in ihrer Lebenswirklichkeit nicht mehr sehen. Seit Jahren berichten die Medien immer wieder davon, dass Schüler zunehmend schlechte Voraussetzungen mit in die Schule bringen (sie haben Ängste, erleben Gewalt, sind psychisch oder physisch krank etc.).

Es wäre dringend notwendig, dass die Schulen darauf eingehen. Schüler und Lehrer brauchen entsprechende Begleitung (durch Psychologen, Sozialarbeiter etc.). Wenn die Sache wichtiger ist als der Mensch, wird sich das eines Tages bitter rächen. Und die Rechnung geht eben nicht auf: damit ein Kommunikationsmodell funktioniert, braucht es einen Sender, einen Empfänger und eine Botschaft. In den neuen Bildungsplänen geht es nur noch um Inhalte bzw. Methoden, diese zu vermitteln. Aber die besten Medien, die gelungenste Präsentation nützt nichts, wenn der Empfänger (in dem Fall der Schüler) blockiert ist und nichts aufnehmen kann. Und auch der Sender (Lehrer) reagiert entsprechend, wenn er dauernd unter Druck gesetzt wird.

Ich glaube nicht, dass wir in Zukunft im internationalen Vergleich besser abschneiden, wenn alle Veränderungen im schulischen Bereich nur immer zu Lasten der Lehrer durchgeführt werden. Solange eine Gesellschaft nicht begreift, dass Lernen etwas Sinnvolles und Notwendiges ist (sondern nach dem Motto gelebt wird: möglichst viel kriegen für wenig Anstrengung), solange werden wir im unteren Drittel bleiben.

Und Bildungspolitik sollte sich nicht so unüberlegt Modeströmungen unterwerfen. So ist „Teamfähigkeit" sicher in vielen Bereichen eine notwendige Voraussetzung für konstruktives Zusammenarbeiten (vielleicht aber auch in erster Linie eine Gegenbewegung zur Ellbogenmentalität der vergangenen Jahre – aber nicht jeder Mensch entspricht diesem Charakter. So gibt es z. B. Menschen mit einer introvertierten Fühlfunktion, die fühlen sich im Team nicht wohl, können aber trotzdem für sich allein tolle Gedanken entwickeln.

Solche Menschen können sehr gute Schüler sein, sie können sehr gute Lehrer werden, und sie können – wenn man sie selbst entscheiden lässt – im Beruf sehr gute Leistungen bringen. Aber ich fürchte, solche Schüler werden in Zukunft auf der Strecke bleiben.

Vieles ließe sich noch sagen: zur Rechtschreibreform, zur Rechtssprechung, zur Lehrerausbildung . . . aber letztlich bin ich davon überzeugt: Schule spiegelt die Gesellschaft wider. Schule allein ist nicht zu verändern.

Ulrike Mross, Kirchheim

Kürzungen im Bildungsbereich sind nicht nur Pädagogen ein Dorn im Auge. Schüler-Lehrer-Demonstration in Schwerin. (Fotos: dpa)

Begeisterung unter den Schulkindern zu wecken – welcher Pädagoge wünscht das nicht?

Permanente Diskreditierung

Erzählungen, Romane und Filme bieten Einblicke in den Schulbereich und liefern genügend Stoff und Tragödien und Komödien. Aktuelle Medienberichte hingegen zeigen, dass die Diffamierung eines ganzen Berufsstandes wieder salonfähig geworden ist.

Ein harmloses und amüsant erzähltes Beispiel aus der Vergangenheit: „Kürzlich betrete ich die Metzgerei an der Ecke, es ist Freitag Nachmittag, um ein Rumpsteak zu kaufen. Die Leute drängeln sich im Laden, aber die Frau des Meisters lässt, kaum dass sie mich erblickt hat, das Messer fallen, holt aus der Schublade an der Kasse ein Stück Papier hervor und fragt mich, ob das von mir sei. Ich sehe mir den Text an und bin sofort geständig. Es ist das erstemal, dass mir die Metzgersfrau etwas zuwirft, was ich als einen flammenden Blick bezeichnen möchte. Unter dem Murren der anderen Kunden stellt sich folgendes heraus. Ich habe, ohne etwas davon zu ahnen, in das Leben der Metzgerstochter eingegriffen, die kurz vor dem Abitur steht. Man hat ihr im Deutschunterricht irgendein Gedicht vorgesetzt, das ich vor vielen Jahren schrieb, und sie aufgefordert, etwas darüber zu Papier zu bringen. Das Resultat: eine blanke Vier, Tränen, Krach in meines Metzgers Bungalow, vorwurfsvolle Blicke, die mich förmlich durchbohren, ein zähes Steak in meiner Pfanne."

Hans Magnus Enzensberger schilderte dieses Erlebnis vor einem Vierteljahrhundert. Er fügte hinzu, dass es seine „Solidarität mit den Deutschlehrern" beeinträchtigt habe. Überhaupt fiel seine Einschätzung des Lehrkörpers wenig schmeichelhaft aus: „Seine Methoden reichen von der subtilen Einschüchterung bis zur offenen Brutalität, seine Motivationen von reinstem Wohlwollen bis zum schieren Sadismus. All dieser Nuancen ungeachtet, macht jener Lehrkörper doch im ganzen den Eindruck einer kriminellen Vereinigung, die sich mit unsittlichen Handlungen an Abhängigen und Minderjährigen vergeht, wobei es eigentlich (. . .) zu Fällen von offensichtlicher Kindesmisshandlung kommen kann."

Kein Zweifel: Die Schule lieferte zu allen Zeiten genügend Stoff für Romane und Filme von der „Feuerzangenbowle" bis zum „Club der toten Dichter". Dies ist nicht verwunderlich: Der junge Mensch muss seit Einführung der Schulpflicht viele Jahre in ihr verbringen, wird mit Forderungen, Pflichten, Lernstoff konfrontiert. Klassen und Schulgemeinschaften sind Gesellschaften im Kleinen, in denen nicht nur Wissen vermittelt und erworben, sondern auch Freude und Leid geteilt wird. Aber dies rechtfertigt keineswegs den Skandal, den die permanente Diskreditierung der Lehrer in den Medien darstellt.

Diese Herabwürdigung hat System und fatale Folgen. Erfreuliche Äußerungen wie die des Alt-Bundespräsidenten Johannes Rau, der die Lehrer vor den Diffamierungen in Schutz nahm, haben hingegen Seltenheitswert. Rau warnte ausdrücklich davor, die Schulen zu reinen „Zulieferbetrieben für den Arbeitsmarkt" werden zu lassen: Wenn die Menschen nur noch als wirtschaftlich denkende Wesen daherkämen, würden sie zu „rationalen Trotteln". Elly Heuss-Knapp sagte einmal zurecht: „Bildung ist immer auch Herzensbildung."

Dr. Erhard Jöst, Heilbronn (Auszüge aus der Publikation „Penne, Pauker und Pennäler")